

# Aus dem Leben eines Gramnegativen

C. Schubert (Text), S. Bobbià (Illustrationen)



Gestatten Sie, mein Name ist Coli, Anton E. Coli.

Ich wurde vor wenigen Stunden als ungefähr zweitausendster Sohn von Hubert E. Coli zirka zehn Zentimeter distal der linken Kolonflexur unseres Wirtes geboren. Meine älteren Brüder habe ich nie kennengelernt; ich muss annehmen, dass sie von einem koexistierenden Stamm überwuchert und womöglich lysiert wurden. Meine Trauer hält sich Grenzen, denn das Schicksal springt nicht zimperlich mit uns um.

Ich selbst hatte allerdings Glück. Eine unglaubliche Peristaltikwelle katapultierte mich und mehrere hundert Millionen meiner Stammesangehörigen kurz nach meiner Geburt direkt ins Rektum. Ich muss zugeben, ich hatte mir die Reise etwas angenehmer vorgestellt. Die Platzverhältnisse waren doch etwas beengt; ein mitreisender Stamm von Anaerobiern brachte einiges an üblen Ausdünstungen mit sich, und auch unser Vehikel war nicht gerade vom Feinsten, hatte unser Wirt offensichtlich eine eher reichhaltige Mahlzeit zu sich genommen. Auf jeden Fall wurde ich kurze Zeit später mit einer gekonnten Defäkation an die frische Luft gesetzt – Welch eine Wohltat!

Und abermals hatte ich Glück. Während die meisten meiner Gefährten irgendwo in den Tiefen einer Kloschüssel verschwanden, konnte ich mich am äussersten Rand eines Hakle-Trocken festklammern und mich dann mit einem gewagten Sprung auf das linke Handgelenk meines Wirtes retten.

Und zum dritten Mal hatte ich Glück: gerade bevor mein Wirt sich die Hände waschen wollte – ich hörte das Wasser bereits rinnen – ertönte ein Geräusch. Später fand ich heraus, dass es sich da um einen sogenannten Personensucher gehandelt haben muss; kurz und gut, aus dem Händewaschen wurde nichts, mein Wirt eilte davon, und ich machte mich auf den Weg Richtung Vorderarm.

Einige Zeit später – eine gewisse Erschöpfung begann sich abzuzeichnen – kam ich an ein wahrhaft lauschiges Plätzchen. Wie geschaffen zum Verweilen: feucht, warm und wunderbar geschützt. Schon bald stellte ich fest, dass ich nicht als einziger da war. Zu



Korrespondenz:

Dr. med. Christoph Schubert

Weissenrainstrasse 44

CH-8707 Uetikon am See

E-mail: schubert@schubertrufener.com

meiner Linken lümmelte ein wortkarger Kokke zwischen den Epithelzellen herum, der sich als Alexander S. Epidermidis vorstellte (womöglich ein Grieche?). Und zu meiner Rechten ein dynamischer Koagulasebildner namens Nero S. Aureus (Römer?). Dieser klärte mich dann auch über die Art unserer Bleibe auf: wir befanden uns offenbar unter dem Uhrband unseres Wirtes. Nicht unbedingt eine sichere Sache, wie sich gleich herausstellen sollte.

Ich war gerade dabei, wieder etwas zu Kräften zu kommen (im übrigen ein leichtes bei den Massen an herumliegendem Detritus), als ich Zeuge einer höchst interessanten Konversation wurde. Leider konnte ich den Gesprächspartner meines Wirtes nicht genau erkennen, war doch meine Sicht durch das Uhrband ziemlich eingeschränkt, und anfangs wusste ich auch noch nicht so genau, worum es eigentlich ging. Ich beschränkte mich also darauf, mich möglichst ruhig zu verhalten, und soviel aufzuschnappen wie ich nur konnte.

*Gegenüber:* Deine Uhr muss weg!

*Wirt:* Wie bitte? Aber wieso denn das?

*Gegenüber:* Die Hygienekommission hat bestimmt, dass auf der Intensivstation keine Uhren getragen werden dürfen. Und das gilt auch für Ärzte, und Ärztinnen selbstverständlich.

*Wirt:* Aha ...

Was heisst hier «Aha»? Wenn jetzt nichts passiert, bin ich dem sicheren Untergang geweiht. Tu gefälligst was!

*Wirt:* Ich verstehe nicht ganz ... Ich muss jetzt also hier im Büro meine Uhr ausziehen?

*Gegenüber:* Ganz richtig. Und allfällige Ringe übrigens auch. Ausser den Ehering natürlich.

*Wirt:* Aha ...

Halt, halt, halt, Bürschchen! So geht das doch nicht! Wehr Dich! Sei etwas aggressiver!

*Wirt:* Also, ich glaube, ich verstehe immer noch nicht richtig. Ich muss jetzt hier im Büro meine Uhr ausziehen, darf aber meinen Ehering an der gleichen Hand anbehalten.

Das hat er doch gerade gesagt! Herrgottnochmal, bist Du schwer von Begriff!

*Wirt:* Irgendwie ist da meine Logik überfordert.

Das merke ich!

*Wirt:* Gibt es denn irgendeinen Grund, warum meine Uhr unhygienischer sein soll als mein Ehering oder umgekehrt? Ich meine, wenn ich schon meine Uhr ausziehen muss und andere Ringe, warum dann nicht auch den Ehering?

*Gegenüber:* Das kann ich Dir leider nicht beantworten. Ich muss bloss die Bestimmungen der Hygienekommission durchsetzen. Also bitte ich auch Dich, Deine Uhr auszuziehen!

*Wirt:* Werde ich machen ...

Schlappschwanz! Immerhin hat er es nicht getan, sondern jedesmal, wenn er sein Gegenüber wieder getroffen hat, versteckte er seine Hand in der Hosentasche. Bin ich ein Idiot! Hätte ich mich nur unter dem «goldenen Dachl» dieses ominösen Eherings niedergelassen. Meine Nachbarn hat die ganze Sache offenbar ziemlich kaltgelassen. Epidermidis, der Grieche, versuchte gerade, eine ansehnliche Portion m-RNA zu phagozytieren und schien das Gespräch gar nicht mitbekommen zu haben, und Aureus, der Römer, näselte gelangweilt: «Das ist nicht das erste Mal; es geht schon seit Wochen so, und noch nie ist etwas passiert.» Trotzdem war mir die Sache nicht geheuer. Und siehe da, es ging weiter. Wieder eine Unterhaltung, offensichtlich aber mit einem neuen Gegenüber. Aufgepasst!



*Wirt:* Du ahnst nicht, was mir eben passiert ist.

*Gegenüber:* Mmh!

Der scheint wohl gerade beim Essen zu sein.

*Wirt:* Neuerdings dürfen wir auf der Intensivstation keine Uhren mehr tragen.

*Gegenüber:* Mmh, mmmh, pff!

*Wirt:* Jaja, ich weiss, aber erstens höre ich das zum ersten Mal, und zweitens sehe ich den Sinn der Sache nicht ein. Ich begreife nicht, wieso sich unter meinem Uhrband – aus Metall wohlgermerkt – bössere Keime einnisten sollten, als unter meinem Ehering, den ich nach wie vor tragen darf.

Ganz meiner Meinung!

*Wirt:* Und ich begreife auch nicht, warum meine Uhr, wenn ich im Büro sitze, einen hygienischen Hochrisikofaktor darstellen soll. Wenn ich so sehe, was da so alles auf der Intensivstation ein- und ausgeht; angefangen von Chirurgen mit ihren blutigen Ops-Klamotten, bis hin zu schmuckbehangenen Besucherinnen. Ich bin der Ansicht ...

*Gegenüber:* Hmpf, mmh!

*Wirt:* Verletzungsgefahr für den Patienten? Vergiss es! Also so viel geistige Beweglichkeit sollte uns doch weiss Gott noch zuzutrauen sein, dass wir diese Uhr dann eben ausziehen, wenn wir uns tatsächlich am Patienten selbst zu schaffen machen.

*Gegenüber:* Mh, mh, mpip!

*Wirt:* Es geht ums Prinzip? Jawohl, genau darum geht es. Da kommt also irgendsoeine Hygienekommission und schreibt mir vor, was ich tragen darf und was nicht! Und es macht keinen Sinn! Und niemand kann mir eine Begründung geben! Als nächstes wird mir vorgeschrieben, dass ich keine roten Socken mehr tragen darf, weil sich da irgendwelche Bakterien wohler fühlen könnten als auf weissen Socken.

Hast Du eine Ahnung ...

*Wirt:* Also spätestens wenn ich mir die Augenbrauen stutzen und die Brusthaare rasieren muss,

wird's mir zu bunt! Das sollten wir uns einfach nicht gefallen lassen! Ich denke ...

Es ging dann noch eine Weile so weiter. Herausgeschaut hat natürlich nichts dabei. Epidermidis räkelte sich mittlerweile im Schatten einer Haarwurzel, und Aureus versuchte mit einer kecken Koryneformen anzubandeln, die sich in der Zwischenzeit zu uns gesellt hatte. Mir jedoch fing die Sache an, auf die Nerven zu gehen. Einfach hier herumzuwarten und sich dem Schicksal zu ergeben, war nicht mein Stil. Ich war gerade drauf und dran, einen Grundsatzentscheid zu fällen, als sich wiederum ein Streitgespräch anzubahnen schien. Diesmal jedoch kam mir das Gegenüber bekannt vor.

*Gegenüber:* Hatten wir uns nicht geeinigt bezüglich Tragen von Uhren auf der Intensivstation?

*Wirt:* Also, von einigen kann keine Rede sein. Ich habe unter Zwang eingelenkt, aber ...

*Gegenüber:* Darum geht es nicht! Ich sage es nochmal klipp und klar: die Uhr muss weg!

*Wirt:* Natürlich, aber macht das denn einen Sinn? Gibt es Arbeiten, die belegen, dass das Tragen von Uhren im Büro einen Einfluss auf das Outcome der Patienten ...

*Gegenüber:* Ich glaube, es reicht jetzt. Wenn Du vernünftigen Argumenten nicht zugänglich bist, sehe ich mich leider gezwungen, Dich auf dem Dienstweg zum Einhalten der Vorschriften zu bringen!



So, da hast Du den Dreck! Ich hänge jetzt schon lange genug hier herum, um zu wissen, wie der Hase läuft. Irgendjemand stellt irgendwelche Vorschriften auf, irgendjemand anders fühlt sich verpflichtet, diese durchzusetzen, und die rückgratlosen Akademiker wissen sich nicht anders zu helfen, als ein bisschen intellektuell in der Gegend herumzumotzen.

Hilfesuchend blickte ich in die Runde. Doch zu meinem Erschrecken musste ich feststellen, dass ich unterdessen mutterseelenallein hier unter dem Uhrband sass. Die Haarwurzel, unter der Epidermidis eben noch gedöst hatte, war verwaist, und nur eine Spur von exozytierten Proteinrückständen liess vermuten, dass sich der Grieche doch in Richtung des sicheren Eherings davongemacht hatte. Von Aureus fand ich einen Zettel, auf dem – offensichtlich in grösster Eile hingekritzelt – stand: *Abgereist in die Flitterwochen! Ziel noch unbestimmt; surf, sun and sweat; wahrscheinlich linke Axilla! Have fun, Nero.*

So ein Mist! Die haben die Zeichen der Zeit erkannt, und die Zeiten sind unsicher. Kommunikation gescheitert, Solidarität auf dem Nullpunkt, Bedrohungslage akut. Jetzt reicht's mir, ich haue auch ab. Ich suche mir das nächste Vehikel zur Rima, vollziehe ein transanales Reentry und lecke mich zur Ileozökal-klappe vor, wo ich sicherlich eine steile Karriere als Bauhniker vor mir haben werde. Und tschüss!

